

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 15 (1925)
Heft: 3

Artikel: Hausspruch
Autor: Spitteler, Carl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634222>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aber nichts ist mir mehr davon geblieben als eine Postkarte, womit er uns zum Besuch einladet, oder besser gesagt, unsern im Januar 1912 angekündeten Besuch für den Juli desselben Jahres nicht ablehnt, sondern folgendermaßen sich darüber äußert:

„Hochgeehrte Aphro!“

Recht. Bringen Sie Ihre Pallas mit. Aber springen Sie dann nicht gar zu grausam mit Hypphaist um, nicht wahr? Nun, Pallas wird mich vor der bösen Aphro schützen. (Adresse zur persönlichen Auffuche:)

Gesegnetmatt-Strasse 12 (beim Palmenhof und Palacehotel), siehe umstehendes Kärtli.

Ihr Carl Spitteler.“

Und in den Raum für Adresse des Absenders ist ein rührender Plan gezeichnet: mit Bahnhofbrücke, Schweizerhof, National, Kursaal, Belvedere, Palace und Montana — bis Nr. 12 der Gesegnetmatt-Strasse! —

Wie wir uns freuten, die 5 Monate lang auf unseren Besuch. Und des Dichters Bücher lieb und lieber gewannen. Wir konnten ganze Seiten aus dem „Olympischen Frühling“ auswendig. Mein Bruder, der nun in Jena war und ganz wenig Geld hatte, sandte mir 20 Franken an die Reise und beneidete uns.

Der Tag kam endlich. Ich hatte mit Pallas bei einer Freundin von ihr in Luzern übernachtet. Spitteler erwartete uns um 10 Uhr. Die Zeit rückte näher und näher. Auf einmal begann mir in der schönen Stadt mit all den vornehm gekleideten Fremden mein Mut zu sinken. Ich fühlte mich nicht mehr sicher. Ich trug ja nur ein einfaches, altes Sportkleid, das mir für die kommenden 14 Tage auf Gebirgstouren dienen sollte. Mein Gott, wie sahen alle die Fremden so viel selbstbewusster aus, und mein Name war doch „Aphrodite“. Ich durfte Spitteler nicht zu sehr enttäuschen. Im Schrank der Freundin meiner Schwester hing ein blaues elegantes Strassenkleid. Im letzten Augenblick steckte ich mich hinein. Es schien mir vortrefflich zu passen. Wir gingen dem See entlang, Spittelers Kärtli unser Wegweiser. Da fiel mein Blick, oh weh, auf die Ärmel des geborgten Kleides. Sie waren viel zu kurz! Meine armen edigen Ärmel! Wie hatte ich mich nur Aphrodite nennen können. Was würde Spitteler nicht erwarten?

„Und hoch, in ihrer ganzen Göttergröße lang, Geschritten kam in fürstlichem Titanengang, Jeder Bewegungszug ein schweigender Gesang, Als Bote vor ihr her ein Strahlenschimmertanz, Als ob du schüttelst Kristall im Sonnenglanz.“

Schon vor dem Haus, schon gellingselt, schon über die Schwelle auf dem gewiesenen Weg zum Arbeitszimmer. Die Türe ging auf. Carl Spitteler trat uns mit ausgestreckten Händen entgegen. Welch imposante Gestalt! Hypphaist??

— Welch gütiges Antlitz! Welch lachende, starke Augen! Doch ja, da huscht gewiß ein Schatten von Enttäuschung darüber!

„Also Sie sind Aphro?“

Ein schüchternes, schuldiges: „Ja“.

„Und dies Pallas?“

Mit seinen Händen fuhr er über das junge, herrlich gewachsene Menschenkind und sagte: „Ja, Sie sind's.“

Bald fühlten wir uns zu Hause in seinem Zimmer, und er ließ sich erzählen von unserem Tun und Treiben, beschaute Photographien, die wir zum zeigen mitgenommen. Einmal äußerte er sich über ein schreckliches Bild von mir: „Was, so herausfordernd kann diese Aphro sein?“ Dann holte er Photographien von seinen Freunden und sich selbst und gab uns eine. Wir hatten ihn herzuhalten zum photographieren, was er mit der liebenswürdigsten Bereitwilligkeit tat. Er lächelte sogar, als wir ihn abknippten, und wir fühlten uns sehr geschmeichelt, als er bemerkte, das tue er zum erstenmal beim photographieren. Unsere Aufnahme wurde dann auch über alles Erwarten gut, und auch der

Meister war damit so zufrieden, daß wir ihm mehrere Bildchen davon geben mußten.

Dann führte er uns in seinen wunderbaren Garten, und dort tummelten wir uns wie Kinder und versuchten, uns des Gelernten aus dem „Olympischen Frühling“ zu erinnern. Pallas und ich kletterten auf einige Bäume, während uns „Hypphaist“ von unten mahnte, sorgsam mit seinen Pflanzen umzugehen.

Vergessen war das geborgene Kleid, vergessen der Kummer, meinem Götternamen in seinen Augen nicht Ehre zu machen. „Hypphaist“ brach von seinem Vorbeer und steckte ihn in unser Haar. Ich besitze ihn heute noch. Nur hab ich ein Zweiglein von Nelsons Grab, das mir ein englischer Matrose gab, später dazu gesteckt, und heute weiß ich nicht mehr, welche Blätter Nelson gehören, welche Spitteler.

Erst um 12 Uhr gingen wir fort. Spitteler begleitete uns den See entlang, wo ihn seine Familie erwartete. Spielte da nicht beim Vorstellen ein ganz kleines, belustigtes Lächeln um jemand's Lippen? Was tat's? Wir hatten zwei herrliche Stunden verbracht, ohne uns bewußt zu sein, wie verschwenderisch der große, epische Dichter uns seine kostbare Zeit geschenkt.

Wir aber werden ihn nie vergessen, den Träger des Nobelpreises für den Idealismus seiner literarischen Werke, den unermüdbaren Arbeiter, der dennoch Ruhe fand vor 12 Jahren, mit uns zwei jungen, unbekannten Mädchen „Olympischen Frühling“ zu spielen.

Hauspruch.

Von Carl Spitteler †.

Dies ist mein Haus,
Der Frohsinn schaut draus.
Was ist denn darin?
Was Liebes ist drin.
Ihr bösen Geister lobet den Herrn!
Mit Krankheit bleibt fern.
Alle guten Gaben,
Besuch will ich haben.
Der Frauen Schmunzeln, der Männer Wiß
Macht die Seele rund und die Zunge spiß.
Ihr lieben Leute, worum ich bitt',
Bringt eure Kinder mit.
Ich kann sie erwarten,
Ich hab einen Garten.
Ach, heiliger Sebastian im Himmel mein!
Könnt ihr denn nicht schreien?
Jodidel, jodudel, so laut als es gelst,
Solang als es hält.
's gibt wichtige Leut im Lande genug,
Sie dünken sich weise und sind noch klug.
Bedient denn, o Gott,
Mich niemand mit Spott?
Nichts tut der Leber so wohl und lieb
Wie ein geschliffener Schnabelstieb.

William Wilberforce.

Ein Gedenkblatt zur Abschaffung des Sklavenhandels von Herm. Ryser.

Vor genau 400 Jahren wurden in England die ersten Negerklaven gelandet und von da an blieben die Briten lange Zeit die Hauptförderer dieses neuen Handelszweiges. Nicht allein, daß die englische Regierung darauf Bedacht nahm, das Mutterland mit billigen schwarzen Arbeitskräften zu versehen, schloß sie sogar mit einzelnen Staaten Verträge ab zur Lieferung gewisser Mengen Schwarzer. Die englischen Könige leisteten diesem Tun allen möglichen Vorschub und es ist bezeichnend, daß dieser Menschenhandel im Volke nicht den leisesten Unwillen erregte. Die Sklaven-großhändler machten glänzende Geschäfte, trotzdem sie der Krone ungeheure Abgaben zu entrichten hatten.